

Das Schlimmste, sagt er, waren nicht die ungewollten Berührungen, nicht der Körper, der sich an ihn presste. Der keuchende Atem des alten Mannes. Das Schwitzen. Der Gestank. Er habe es irgendwann als Normalität empfunden. Das Schlimmste war, sagt Joachim Schwarze, dass in ihm etwas kaputt ging, allmählich, ohne dass es ihm bewusst war. „Ein Kind“, sagt er, „sollte Freude haben, Träume für seine Zukunft. Diese Erwartungen wurden mir im Pfarrhaus gründlich ausgetrieben.“

VON CLAUDIA BECKER

Joachim Schwarze, 55, ist Krankenpfleger von Beruf. Ein kräftiger Mann mit einer ruhigen Stimme. Wer ihm begegnet, spürt, dass hier ein Mensch ist, der sich viele Gedanken gemacht, viel an sich gearbeitet hat. Wer seine Geschichte aus den 70er-Jahren hört, versteht, dass die intensive Auseinandersetzung die einzige Möglichkeit gewesen ist, das Erlebte irgendwie zu verarbeiten.

Joachim Schwarze ist einer von zahllosen Menschen, denen als Kinder und Jugendliche in der evangelischen Kirche schweres Leid zugefügt worden ist. In jener Kirche also, die lange als Ort des Missbrauchs nicht im allgemeinen Bewusstsein war, weil sie kein Zölibat kennt, Pfarrer ihre Sexualität leben können und so die Gefahr folgenschwerer Verklemmungen als weitgehend ausgeschlossen galt. Doch als 2010 im Zuge der Offenlegung der Missbrauchsskandale in katholischen Schulen und Internaten auch die ersten Opfer evangelischer Geistlicher an die Öffentlichkeit gingen, öffneten sich allmählich auch die dortigen Abgründe.

Was hinter den Mauern kirchlicher Einrichtungen, katholischer wie evangelischer, geschehen kann, das machte am vergangenen Mittwoch das dritte öffentliche Hearing der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs abermals deutlich. Im Januar 2016 wurde sie vom Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung berufen, um sämtliche Formen von sexuellem Kindesmissbrauch in der Bundesrepublik Deutschland und in der ehemaligen DDR zu untersuchen.

EIN SCHOCKIERENDER ABSCHLUSSBERICHT

Beim aktuellen Hearing in Berlin ging es um die Verantwortung der Kirchen. 65 Frauen und Männer haben sich bei der Aufarbeitungskommission gemeldet, die in Gemeinden, Heimen und anderen kirchlichen Institutionen sexuelle Gewalt erlebt haben. Die Menschen, die bei der öffentlichen Anhörung zu Wort kamen, ließen erahnen, wie perfide es ist, ausgerechnet von den Männern – und Frauen – benutzt zu werden, an deren moralische Überlegenheit sie geglaubt hatten, die wegen ihrer seelsorgerischen Kompetenzen für viele in Krisen der wichtigste Ansprechpartner waren. Erschütternd waren zudem die Berichte über die Erfahrungen der Opfer mit kirchlichen Stellen. Von den Katholiken befand gerade einmal ein Fünftel, verständnisvoll behandelt worden zu sein. Bei evangelischen Behörden hätte keiner die Zuwendung erlebt, die er sich gewünscht hätte.

Dabei hatten schon 2012 die Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) beschlossen, die Opfer sexualisierter Gewalt zu unterstützen und sich für die Prävention und Aufarbeitung einzusetzen. Zu den ersten schockierenden Ergebnissen gehörte kurz darauf der mehr als 400 Seiten umfassende Abschlussbericht der unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung von Missbrauchsfällen im Gebiet der ehemaligen Nordelbischen Evangelischen Lutherischen Landeskirche, die mittlerweile Nordkirche heißt.

Danach mussten sich zwischen 1993 und 2012 insgesamt 14 Pastoren in kirchlichen Disziplinarverfahren den Vorwürfen sexueller Handlungen an Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen im Rahmen der Seelsorge stellen. Auslöser der Untersuchung waren die 2010 an die Öffentlichkeit gelangten Vorwürfe gegen einen Pastor in Ahrensburg. Er hatte gestanden, in den 80er-Jahren Jungen und Mädchen missbraucht zu haben.

Seitdem kommt ein Skandal nach dem anderen ans Licht. Ende Mai veröffentlichte der Kirchenkreis Hamburg-Ost eine erste Zwischenbilanz zur Aufarbeitung der Missbrauchsfälle im Kinderheim Margaretenhort in Hamburger Stadtteil Harburg. Mindestens fünf ältere männliche Heimbewohner sollen hier in den 80er-Jahren gegenüber sechs Mädchen und einem Jungen übergriffig geworden sein. Die Erzieher müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, bewusst weggeschaut und Opfern nicht geglaubt zu haben.

Auch in den Heimen der evangelischen Brüdergemeinde Korntal gab es offenbar keine funktionierende Aufsicht, kein Einschreiten in Anbetracht unglaublicher Misshandlungen und Missbräuche. Wie

der Anfang Juni präsentierte Aufklärungsbericht belegt, sollen in der pietistischen Einrichtung bis zu 300 Kinder psychischer, physischer und sexualisierter Gewalt zum Opfer gefallen sein. Zu den Tätern gehörten neben einem Hausmeister auch Erzieher. Die Übergriffe reichten von Berührungen im Intimbereich bis zu Vergewaltigungen.

Der Mann, der sich in den 70ern in der evangelischen Gemeinde Bad Lauchstädt in Sachsen-Anhalt über drei Jahre an Joachim Schwarze vergriff, war eigentlich sympathisch. „Ich hatte Vertrauen zu ihm“, sagt Schwarze. Der Pfarrer erteilte die „Christenlehre“, den kirchlichen Religionsunterricht, der zu DDR-Zeiten an den Schulen verboten war und deshalb nur in Pfarr- und Gemeindehäusern erteilt wurde. Christen waren in der kirchenfeindlichen DDR meist staatskritisch eingestellt. Dass der Pfarrer ausgerechnet am 7. Oktober 1989, dem Tag der Republik, an die Gründung der DDR erinnerte, einen Jungen taufte, machte ihn in den Augen der Gemeinde zu einem mutigen Menschen, der für seine Überzeugungen einstand.

Anerkennung bekam er vor allem für seine Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die nach der Schule ins Pfarrhaus kommen konnten. „Er bot uns alles, was wir zu Hause nicht hatten“, sagt Schwarze. Gespräche, Verständnis. Aber auch Spielgeräte, die in der DDR selten waren. Im Pfarrgarten stand eine Tischtennisplatte. Joachim Schwarze sagt: „Er wusste, wie man Opfer ködert.“

Zehn Jahre alt war Joachim Schwarze, als der Pfarrer begann, Schritt für Schritt auszutesten, wie weit er gehen konnte. Es fing mit unverfänglichen Berührungen an. Irgendwann zog er dem Jungen das Hemd aus. Der Pfarrer machte es wie viele Täter. Gucken, ob sich das Kind zur Wehr setzt, darüber spricht oder nicht. Und wie viele andere Kinder ließ Joachim Schwarze es geschehen, schwieg. „Zeigte ein Kind keine eindeutige Abwehr“, sagt er, „erreichte er sein Ziel innerhalb weniger Wochen.“

Der Pfarrer kannte die Gemeinde. Er wusste, dass Joachim Schwarze zu Hause nichts erzählen würde. Schon gar nicht dem Vater, der ihn regelmäßig verprügelte. Er wusste, dass denen, die es wagen sollten, den Mund aufzumachen, ohnehin nicht geglaubt werden würde. So wie dem Jungen, dem einzigen aus der Gemeinde, der etwas gesagt hatte. Am Mittagstisch platzte es aus ihm heraus: „Der Pfarrer spritzt uns voll!“ Hilfe bekam er nicht, aber Schläge für einen Satz, der nicht sein durfte.

Christian Rommert, 44, ist Pastor im Bund Evangelisch-Preikirchlicher Gemeinden und Autor des kürzlich erschienenen Ratgebers „Trügerische Sicherheit. Wie wir Kinder vor sexueller Gewalt in Gemeinden schützen können“. Er gehört zu den Initiatoren des Präventionsprogramms „Auf dem Weg zur sicheren Gemeinde“, für das er Konzepte zur Verhinderung sexueller Gewalt entwickelte; er berät und trainiert Gemeinden und kirchliche Einrichtungen. „Kirche ist nicht gefährlicher als ein Fußballverein oder eine Pfadfindergruppe“, sagt er, „aber Kirche hat ein paar spezielle Faktoren, die das System besonders machen.“

Vor allem in den Gemeinden evangelischer Freikirchen gehe es sehr familiär zu. Jeder vertraue jedem, keiner traue dem anderen Böses zu. In so einem Kontext könnten Täter leicht durchschlüpfen. „In nicht wenigen Gemeinden wurde bis vor Kurzem noch gefragt: ‚Wer interessiert sich für die Arbeit mit Kindern?‘“ Dann gab es eine Fortbildung, und schon kamen potenzielle Täter mit Opfern zusammen. „Inzwischen hat hier aber eine deutliche Sensibilisierung eingesetzt.“

DAS PRINZIP EINSCHÜCHTERUNG

Problematisch bleibe das Verhältnis der Kirche zur Sexualität. „Es ist ein Thema, um das man seit 2000 Jahren herum-schleicht“, sagt Rommert, „ein Bereich, in dem Unsicherheit herrscht.“ Diese Unsicherheit, die Ängste und Fragen, mit denen Jugendliche nur schwer mit den Eltern reden könnten, würden die Täter als Lücke erkennen. „Sie spielen sich als eine Art ‚Love-Teacher‘ auf“, sagt Rommert, zeigen zweideutige Bilder oder pornografische Filme aus dem Internet. Manchmal gehen sie noch weiter.

Dazu komme die in manchen konservativen Gemeinden noch herrschende Gehorsamspflicht, die es Tätern leicht mache, Machtgefälle und Abhängigkeitsverhältnisse auszunutzen. Vater und Mutter zu ehren, das sei ein hoher Wert. Gute Kinder seien immer brave Kinder.

Der Pfarrer, der Joachim Schwarze missbraucht hat, setzte darauf, dass der Junge sich nicht trauen würde, Nein zu sagen. Er wusste, was permanente Gewalterfahrungen bewirken: Einschüchterung. Angst. Joachim Schwarze sagt, dass er die Angst vor dem Vater irgendwann auf alle Männer übertragen habe. „Erwachsene Männer hatten immer recht. Sie konnten mit mir machen, was ihnen in den Sinn kam, ich habe es nie hinterfragt.“

„Er wusste, wie man OPFER ködert“

Auch in der evangelischen Kirche hat es sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche gegeben. Und auch hier wurden die Taten meist vertuscht. Eine unabhängige Kommission arbeitet die Fälle jetzt auf



Und er hat jahrzehntlang nicht über den Missbrauch gesprochen. Als er 16 Jahre alt wurde, zog die Familie in eine andere Stadt. Eine Chance, die üblen Erfahrungen hinter sich zu lassen. Joachim Schwarze kam dort in eine Junge Gemeinde, das kirchliche Angebot für die Zeit nach der Konfirmation. Er traf auf einen Pfarrer, der, wie er sagt, zu den wenigen Vorbildern wurde, die er überhaupt in der Welt der Erwachsenen finden konnte. Er fand Freunde, lernte Mädchen kennen, verliebte sich. „Ich spürte, dass Leben auch lebenswert sein kann.“ Er versuchte, all das Dunkle zu verdrängen. „Ich schloss eine Tür in meinem Kopf und meinte, sie für immer verschlossen halten zu können.“

Auf Dauer funktionierte das nicht. Als Joachim Schwarze erwachsen wurde, kamen die Probleme. Beziehungen gingen in die Brüche. Beruflich durchlebte er schwere Krisen. Ein Absturz folgte dem nächsten. „Ich hatte keine Selbstachtung. Ich fühlte mich wie Dreck.“

Seine ersten sexuellen Erfahrungen waren frustrierend. Er konnte keine körperliche Nähe zulassen. Erst unter Alkoholeinfluss wurde es gut. „Ich lernte schnell, dass Alkohol ein genialer Helfer beim Überwinden von Hindernissen, beim Verdrängen und Vergessen war.“ Die Folgen waren fatal. Schwarze wurde alkoholabhängig und konsumierte auch Drogen.

Erst als er nach mehreren Suizidversuchen mit Ende 40 in der Suchtklinik gelandet war, ließ er die Erinnerungen zu. Er schrieb im Rahmen seiner Therapie Tagebuch, für das er nach den Gründen für sein verpushtes Leben suchte. „Ich war jahrelang ein Spielball von Lust und Gewalt“, sagte er. Wie hätte er ein normales Leben führen können? Ohne Selbstvertrauen und mit einer gestörten sexuellen Identität?

Schwarze gelang es im Jahr 2011 nicht nur, die Alkoholsucht zu überwinden. Mithilfe des Tagebuches und therapeutischer Unterstützung konnte er auch den Missbrauch aufarbeiten. Er wollte mit dem Kapitel abschließen. Die Frage, ob er den Pfarrer, der mittlerweile pensioniert war, anzeigen wollte, beantwortete er für sich mit Nein. Die Empörungen der Gemeindeglieder, die dem beliebten Geistlichen so etwas nie zutrauen würden, wollte er sich nicht antun.

VERTUSCHUNG UND BESCHIMPFUNGEN

Aber dann meldete sich 2012 sein alter Schulfreund Andreas Müller. Der Mann, der ebenfalls von dem Pfarrer missbraucht wurde, berichtete, dass er schon 2010 bei der EKD seine Vorwürfe gegen den Geistlichen vorgebracht hätte. Zwei Jahre waren seitdem vergangen, ohne dass etwas vonseiten der Kirche geschehen wäre. „Die Anzeige wurde aktiv vertuscht“, sagt Joachim Schwarze. Für ihn war das der Anlass, jetzt ebenfalls gegen den Pfarrer vorzugehen. Im Juni 2012 wurde schließlich das kirchliche Disziplinarverfahren gegen den Theologen eingeleitet. Vier Jahre später erklärte das Disziplinargericht den Pfarrer für schuldig, Kinder und Jugendliche missbraucht zu haben, um sich sexuell zu befriedigen. Ein Jahr später, nachdem das Berufungsgesuch des Pfarrers abgelehnt wurde, war das Urteil rechtskräftig. Schwarze hat das Jahre dauernde Verfahren als „kalt und bürokratisch“ empfunden. Dazu kamen die Beschimpfungen. Schwarze erhielt Briefe, in denen er und Müller als Rufmörder bezeichnet wurden: Wie sie es wagen könnten, dem Pfarrer den wohlverdienten Ruhestand zu zerstören.

Seit der Verschärfung des Sexualstrafrechts Anfang 2015 gilt bei schwerem sexuellen Missbrauch von Kindern eine Verjährungsfrist von 20 Jahren, beginnend mit Ablauf des 30. Lebensjahres. Täter können also auch dann zur Rechenschaft gezogen werden, wenn die Opfer erst mit 50 Jahren juristische Schritte einleiten. Als Schwarze und sein Freund gegen den Pfarrer vorgingen, galt noch eine Verjährungsfrist von zehn Jahren, die mit der Volljährigkeit des Opfers begann. Die EKD entzog dem Geistlichen seine Ordinationsrechte sowie die Bezüge aus der kirchlichen Pension. Ansonsten blieben seine Taten juristisch folgenlos. Joachim Schwarze hat 5000 Euro von der Kirche bekommen. „Uns ging es nicht ums Geld“, sagt er, „sondern darum, den Pfarrer endlich zu entlarven.“

Schwarze will nicht, dass der Mann heute noch irgendeinen Einfluss auf sein Leben hat. „Hass, Ekel. Das sind Empfindungen, die ich mir verbiete.“ Er ist glücklich verheiratet. Seit sieben Jahren ist er trocken. Sein in der Therapie verfasstes Tagebuch hat er unter dem Titel „Der Trümmerrmann“ als Roman veröffentlicht. Die Lesungen, seine Auftritte bei Fachtagungen zum Thema Sucht, die Dialoge mit dem Publikum, das alles würde ihm nicht nur helfen, abstinenz zu bleiben, sondern auch den Schmerz der Kindheit zu überwinden.

Was bleibt, sagt er, ist eine Traurigkeit. Über die unzähligen anderen Opfer, die es gibt und geben wird. Jedes einzelne eine zerstörte Biografie und ein lebenslanger Leidensweg.